

**Predigt**  
**für den Drittlezten So. d. Kirchenjahres (12.11.23)**

Gottesdienst / A im Ev. Gemeindesaal Meran

*Der Predigt liegt folgender Text aus Röm 8,18-25 zugrunde:*

Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindenschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Liebe Gemeinde! In unserer Welt ist gewaltig der Wurm drin. Ob man sich im persönlichen Umfeld umguckt oder in die große weite Welt hinausschaut. „Die ganze Schöpfung seufzt“, sagt Paulus im Predigttext. Sie leidet darunter, dass der Mensch sich von Gott und damit auch von sich selbst und seiner Lebenswelt entfremdet hat. Das ist das, was die Geschichte vom Sündenfall vom Anfang der Bibel (Gen 3) sagen will, wo Adam und Eva die rote Linie überschreiten und sein wollen wie Gott. Und plötzlich ist der Wurm drin. Der paradiesische Zustand des Einklangs mit der Schöpfung und dem Schöpfer ist hin. Auf einmal merken Adam und Eva: „Ups, wir sind nackt.“ Sie fangen an sich zu schämen – voreinander und vor Gott. Ein Riss geht durch die Beziehung. Auf einmal ist die Distanz in der Welt. Die Entfremdung. Die Verbundenheit ist unterbrochen, die Kommunikation gestört. Auf einmal ist der Acker steinig, das tägliche Brot muss mühsam erarbeitet werden und das Leben bekommt ein Verfallsdatum. Was für die Ewigkeit gedacht war, wird der Vergänglichkeit unterworfen. Alles, weil der Mensch diese eine Grenze nicht achten konnte und sich von Gott losgesagt hat. Und die Schöpfung hat er mit reingerissen. Sie kann nichts dafür und leidet trotzdem mit.

Die Gedanken, die Paulus in Röm 8 formuliert hat, sind erstaunlich aktuell. Die ganze Schöpfung seufzt, weil der Mensch größenwahnsinnig geworden ist. Weil er meint, ein Leben ohne Limit leben zu müssen, wird die Natur ausgeplündert für die Maßlosigkeit seiner Bedürfnisse und verdeckt mit dem Schmutz seiner Habgier. Die Tiere, die Pflanzen, die Natur – sie kann nichts dafür und leidet trotzdem mit. So wie es ja auch menscheitsintern läuft: Die Folgen der größten Schweinereien treffen nicht die, die's verbockt haben, sondern die, die nichts dafür können. Wie jetzt in Israel: Einige wenige, die den Frieden nicht wollen, haben Millionen anderer den Krieg aufgezwungen.

Wie gesagt, in unserer Welt ist gewaltig der Wurm drin. Und es fällt nicht leicht, emotional die Balance zu halten und nicht in die Resignation abzudriften. Was tröstet angesichts der Wurmstichigkeit der Welt? Paulus schreibt an die Römer: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Es gibt etwas, das schwerer wiegt als alles, was uns runterzieht, liebe Gemeinde. Einer meiner Ausbilder im Regionalseminar während des Vikariats hat mal gesagt: „Wenn Sie vor einem Problem stehen, das Ihnen unlösbar scheint, oder in einer Krise stecken, die sie für unüberwindbar halten, dann fragen Sie sich: Wie viel Gewicht hat das sub specie aeternitatis – im Angesicht der Ewigkeit?“ Mir hat das schon oft echt geholfen: Mich zu fragen: „Wie wichtig ist das, was mich gerade bekümmert, wenn irgendwann der Vorhang fällt und ich vor dem Thron Gottes stehe?“ Manchmal ist das der einzige Trost, zu wissen: Nichts bleibt ewig. Auch nicht die

schlimmste Situation, in der man steckt. Es ist um Gottes willen alles relativ. Relativ – das kommt von dem lateinischen Wort *relatio*, und das heißt „Beziehung“. Relativ heißt daher: In Beziehung gesetzt. Wenn wir die Dinge unseres Lebens in Beziehung setzen zu Gott, dann ist das die gegenläufige Bewegung zur Entfremdung. Dann ist das das Ende der Beziehungslosigkeit, der fehlenden Verbundenheit, der schmerzhaften Einsamkeit und der hoffnungslosen Verfan genheit im status quo.

Natürlich kann man fragen: Ist so eine Relativierung von Leid legitim? Darf man das so sagen: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“? Oder ist das nur billige Vertröstung und feige Weltflucht? Weltflucht ist für Christen nicht der Weg, liebe Gemeinde. Wenn das die Lösung des Problems wäre, dann hätte Gott uns rausgeholt aus dieser Welt. Hat Er aber nicht. Stattdessen hat Er den entgegengesetzten Weg gewählt. Nicht uns rausgeholt, sondern Seinen Sohn reingeschickt. Obdachlos zur Welt gekommen, als Asylantenkind aufgewachsen in Ägypten, hingeworfen wie ein Schwerverbrecher – so hat Jesus die Botschaft vom Reich Gottes in die Welt gebracht. Die Verheißung einer Welt, in der nicht mehr der Wurm drin ist, in der nicht mehr die einen ausbaden, was andere verbockt haben, in der die Schöpfung nicht mehr in Sippenhaft genommen ist für die Maßlosigkeit des Menschen, in der Leben möglich ist in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit.

Der Evangelist Johannes schreibt im Prolog zu seinem Evangelium: „Jesus kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“. Kinder Gottes. So waren wir eigentlich mal gedacht. Wenn da nicht diese Entfremdung wäre... Um uns da wieder rauszuholen, um uns wieder in Beziehung zu setzen zu unserem Vater im Himmel, ist Jesus hineingekommen in diese wurmstichige Welt, und hat Menschen zur Umkehr eingeladen. Und es gibt sie: Leute, die mit dieser Botschaft was anfangen können. Menschen, denen Gott Seinen Geist gegeben hat, der sie immer wieder gewiss macht: „Ja, ich bin ein Kind Gottes. Und Du, Gott, bist ein Gott, der mich sieht.“ Der Geist Gottes stellt sozusagen die Connection wieder her, damit wir wieder verbunden sind mit dem Urgrund des Lebens. Der Heilige Geist ist das Startkapital für die ausstehende Herrlichkeit, sagt Paulus. Quasi der Brückenkopf der neuen Welt Gottes in der alten. Wir sind damit dem Seufzen über Leid und Elend nicht enthoben, aber es ist uns eine Hoffnung ins Herz gepflanzt. Die Hoffnung, dass das Fressen und Gefressen werden eines Tages ein Ende hat. Dass die Schöpfung aufatmen darf. Paulus sagt: Wenn die Entfremdung des Menschen von Gott überwunden und der Mensch wieder das ist, als was er gedacht war, nämlich ein Kind Gottes, dann ist auch die Schöpfung vom Fluch der Vergänglichkeit befreit.

Noch ist es nicht soweit. Noch leben wir im Modus der Sehnsucht. Wie Paulus sagt: „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.“ Dieses Bild mit den Wehen finde ich total stark. Denn da steckt ganz viel Hoffnung drin. Es ist nicht einfach ein sinnloses Leiden, das diese Welt schüttelt. Kein Todeskampf, der mit der unabwendbaren Niederlage endet. Sondern Wehen. Wehen bereiten eine Geburt vor. Im Schmerz wird Neues geboren. Neues Leben. Wie das dann sein wird, wie die Herrlichkeit, von der im Predigttext die Rede ist, aussieht und wie sie sich anfühlt, das weiß ich heute auch noch nicht. Genauso wenig wie eine Mutter vorher weiß, wie ihr Kind aussieht. Das weiß sie, wenn's da ist. Und dann ist der Schmerz, der sie vorher zu zerreißen drohte, vorbei. So wird auch unser Schmerz irgendwann vorbei sein und der der ganzen Schöpfung. Beten wir, dass Gott bald mit der Wurmkur beginnt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.